

Tholey und der saarländisch-lothringische Raum zwischen Romania und Germania

Sprachwissenschaftliche und Ortsnamenkundliche Überlegungen

Von Max Pfister — Saarbrücken

Als ich meinem Kollegen Haubrichs vor einem halben Jahr zusagte, in Ihrem Kreis zu sprechen, war dies eine spontane freundschaftliche Geste. Dabei war ich mir erst später bewußt, welche Unvorsichtigkeit ich begangen hatte; es grenzt fast an Tollkühnheit, über Dinge sprechen zu wollen, von denen wir wenige gesicherte Fakten kennen und vieles auf Hypothesen und Vermutungen beruht. Ich möchte deshalb versuchen, vor Ihnen ein Mosaik entstehen zu lassen über die Siedlungsverhältnisse, wie sie im saarländisch-lothringischen Raum zwischen dem 6. Jahrhundert und der Jahrtausendwende gewesen sein können.

Wir wissen durch das Testament des fränkischen Reichsadligen Adalgisel Grimo, wie Herr Herrmann ausführlich dargelegt hat, daß Tholey um 634 bezeugt ist; anhand der genannten anderen Orte können wir auch folgern, daß eine enge Verbindung zwischen Tholey und dem Mosel- und Maasraum bestand.

Schwieriger wird die Antwort, wenn Sie mich fragen, wie im 7. Jahrhundert in Tholey gesprochen wurde: althochdeutsch, mittellateinisch, altfranzösisch? Vermutlich war ein beträchtlicher Teil des Saarlandes und wohl auch Ostlothringens zur Merowingerzeit zweisprachig und in gewissen Gebieten wohl auch noch zur Karolingerzeit. Eine Zweisprachigkeit — wenigstens im 7. und 8. Jahrhundert — scheint mir dann wahrscheinlich zu sein, wenn neben der Namenkontinuität auch eine Siedlungskontinuität nachgewiesen ist. Diese Bedingungen sind für Trier erfüllt und im Saarland für Pachten im Kreis Saarlouis. Pachten weist zwar einen Namenwechsel auf: von gallo-romanisch *Contiomagus* zu *Pahta*; die Form *Pahta* (931—956, Fö.) hat aber romanisches Gepräge. Archäologisch lassen sich in Pachten im Gräberfeld, das westlich des Kastells liegt, spätrömische und merowingische Grabfunde nachweisen; eine frühchristliche Grabinschrift ist dort gefunden worden. Ebenso weist eine frühe Kirche mit Maximinuspatrozinium auf eine örtliche Kontinuität hin¹.

Vom Archäologischen her glaubte Böhner auch für Wedern eine Siedlungskontinuität annehmen zu dürfen². Das gleiche gilt für das auf dem Wachten-

1) Katalog Die Römer an Mosel und Saar S. 334.

2) Herrmann 2, S. 18.

berg bei Saarlouis-Roden gelegene Gräberfeld, das seit der galloromanischen Epoche bis in die fränkische Zeit belegt war. „Beigabenlosen Sarkophagen spätrömischer Zeit folgen hier fränkische Gräber.“³

Auch für Tholey scheint mir eine Kontinuität gegeben, wenn wir von zwei spätrömischen Befestigungsanlagen ausgehen: eine auf dem Schaumberg, welche in der Merowingerzeit verödete, die andere in der Ortslage von Tholey selbst. Kolling⁴ und Herrmann² vermuten das im Adalgisel-Testament erwähnte *castrum Teulegio* in der spätrömischen Befestigung unter dem Abtshaus. Herr Reichert wird vermutlich zeigen können, daß Grimos Kirche ein römisches Gebäude nutzte und umorganisierte.

Wenn ich von Zweisprachigkeit in unserem Raum spreche, nehme ich an, daß die eine Sprache altmittelfränkisch war, d. h. die Sprache der fränkischen Siedler, die sich seit dem 5. Jahrhundert in größerer Zahl westlich des Rheins niederließen und mit abnehmender Dichte bis in die Gegend von Somme und Marne siedelten. Ich kann mir nicht vorstellen, daß im 7. Jahrhundert vom fränkischen Reichsadligen Adalgisel Grimo – mit eindeutig germanischem Namen – eine Klerikergemeinschaft in Tholey eingerichtet werden konnte, welche die Sprache der fränkischen Oberschicht nicht gesprochen oder wenigstens verstanden hätte. Dies schließt aber nicht aus, daß ein Teil der Kleriker Romanen waren, die sich mit der im 7. Jahrhundert noch vorhandenen romanischen Bevölkerung verständigen konnten. Ich verwende den Ausdruck *romanisch*, obwohl man im 7. Jahrhundert für die schriftlichen Zeugnisse eigentlich von Merowingerlatein sprechen müßte. Die Bezeichnung *altfranzösisch* verwendet man erst seit Karl dem Großen. Da aber Unterschiede zwischen dem späteren Altfranzösisch und dem Moselromanischen vorhanden sind, verwende ich lieber den Ausdruck Sprache der Hochwald-Romanen. Persönlich zweifle ich nicht daran, daß im 7. und 8. Jahrhundert, vielleicht noch bis ins 9. Jahrhundert, im Raum Tholey und im Hochwald-Vorland Romanen lebten. Hätten wir frühe Klerikerlisten aus Tholey – entsprechend etwa den Konventslisten des Klosters St. Avold im 8. Jahrhundert oder den Weißenburger Mönchslisten der Karolingerzeit – könnten wir vermutlich auch in Tholey verschiedene romanische Namensformen erkennen⁵.

Die Bedeutung von Tholey zur Merowingerzeit wird erst deutlich klar, wenn wir die namenmäßig überlieferten Orte dieser Zeit im Saarland, im Trierer Raum und in den angrenzenden ostlothringischen Gebieten östlich der heutigen Sprachgrenze zusammenstellen. Aus römischer Namentradition:

Contiomagus, heute: *Pachten*; *Pahta* (931–956, Fö.)

Vicus Saravus (Keune, S. 55), heute: *Saarbrücken*

Mitüberücksichtigten sind Siedlungen, welche das Ortsnamen-Suffix *-iacul* *-acu* enthalten und im Stamm einen galloromanischen Personennamen oder – in Ausnahmefällen – einen germanischen Personennamen aufweisen. Diese

3) Weidemann, Führer Saarland 5, S. 86 f.

4) Kolling 1973, S. 9 ff.

5) Haubrichs 1983, S. 36 N 180.

Ortsnamen werden normalerweise als ein wichtiges Indiz angesehen für galloromanische Siedlungen zur Zeit der fränkischen Landnahme:

- **Bolliaco* > *Bolichen bi Gemundia* (1342, Christmann I, S. 60) > *Bolcha* (1288, ib.), heute: *Bolchen*, Ortsteil der Gde. Bliesmengen-Bolchen (Saarland)
- **Bolliaco* > *Bollei* (1184, Engels, S. 57), heute: *Boulay* / dt. *Bolchen* (< **Bollius*)
- **Dextriaco* > *Dextrix* (1195, RL), heute: *Destry* (arr. Forbach, c. Grostenquin) / dt. *Destrich* (< **Dextriuis*)
- Marciacum* (949, Fö.), > *Merceche* (1052, Fö.), heute: *Merzig*
- Medolaco* (781–791, Fö.) > *Methelach* (1142, Pauly, LKM, S. 21), heute: *Mettlach* (< *Metellus*)
- **Tanniaco* > *Tennichen* (1237, Vz.), heute: *Tencherhof* (arr. Forbach, c. Saralbe)
- villa Theoderiaca* (938/40, Fö.) > *Tittrichen* (1249, RL III, S. 2), heute: *Téterchen* (arr. Boulay)

Die germanische Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert dürfte sich primär auf die siedlungsmäßig günstigsten Räume am Rande der Flußtäler Saar und Blies beschränkt haben: Mettlach, Merzig, Bolchen (Bliesmengen). Anschließend sind vermutlich Räume mit fruchtbarem Muschelkalkboden entlang der damals bekannten Verkehrsachsen erschlossen worden, z. B. entlang der Straße Metz–Pachten: Bolchen (Boulay), Téterchen.

Von eigentlicher Sprachgrenze kann man zur Merowingerzeit kaum sprechen. Die Siedlungen beherbergten vermutlich entweder vorwiegend germanische Bevölkerung oder es waren Mischsiedlungen, in welchen den ansässigen Romanen unter einer germanischen Oberschicht eine untergeordnete Rolle zukam – wenigstens an den strategisch bedeutsamen Orten und im Bereich der fruchtbaren Ackerbaugebiete. Die Verbreitung der sprachlich einheitlichen Siedlungen stelle ich mir auf der Landkarte wie die Flecken auf einem Leopardenfell vor. Die romanischen Enklaven waren jedoch nicht willkürlich, sondern nach bestimmten Gesetzmäßigkeiten verteilt. Im 7. Jahrhundert dürften die nach Südwesten vordringenden Franken im Bereich der bewaldeten Anhöhen und Seengebiete zwischen Mosel und Saar auf vereinzelte Romanensiedlungen gestoßen sein (z. B. Tarquimpol, Dieuze), Romanensiedlungen, die sich im Umkreise von Metz verdichteten. Sofern die ansässigen Romanen nicht gewillt waren, eine fränkische Oberherrschaft anzuerkennen, wurden sie in abgelegene und weniger fruchtbare Gebiete abgedrängt und konnten dort noch während mehrerer Generationen ihr Romanentum weiter bewahren. Im Bereich des Sprachgrenzraumes gelegene Romanensiedlungen wurden von den germanischen Nachbarn oft als *Walen* bezeichnet, z. B. *Valmünster*, *Vahl Ebersing*, *Valmont* im Bereich der späteren Sprachgrenze in Ostlothringen. Die Orte *Wahlen*, *Urwahlen* und + *Walen* bei Lebach westlich von Tholey können vermutlich als Relikte einer einst vorgeschobenen romanisch-fränkischen Grenzzone am Rande des Hochwal-



des interpretiert werden⁶. Walen-Namen im Vorfeld der deutsch-romanischen Sprachgrenze signalisieren Rückzugspositionen einst galloromanischer Bevölkerungsteile⁷. (Karte 1)

Das Aufeinanderstoßen von Galloromanen und Franken führte zu einer beachtlichen zweisprachlichen Zone, die sich im Hochmittelalter zu einem Sprachengrenzgürtel und später zu einer Sprachgrenzlinie verdichtete. Östlich dieses späteren Sprachengrenzgürtels gibt es noch im 7. und 8. Jahrhundert einzelne Enklaven, die das Romanentum und die romanische Sprache auch unter germanischer Oberhoheit bewahren konnten. Solche Romanenreste existierten vermutlich im 6./7. Jahrhundert in Pachten; archäologisch ist die Kontinuität dort nachgewiesen, mit Beigaben ausgestattete Germanengräber und beigabenlose Romanengräber aus der Merowingerzeit wurden nebeneinander gefunden.

Ewig⁸ und Gysseling⁹ schlossen auch das Saartal unterhalb Mettlach in diese Enklave ein. Von der Forschung allgemein anerkannt ist die romanische Enklave an der Mosel zwischen Trier und Koblenz. „Die völkische Struktur des Moseltals zwischen Trier und Koblenz wurde von der Einwanderung [der Franken] wenig oder gar nicht betroffen. Romanische Sprachinseln haben sich in den Hauptgebieten des Weinbaus noch über die Karolingerzeit hinaus bis ins 11. Jahrhundert erhalten. Selbst einige Senatorenfamilien scheinen in Trier ansässig geblieben zu sein.“⁸ Schützeichel nimmt an, daß das Romanische im mittleren Moseltal während des 11. Jahrhunderts erloschen ist. Jungandreas versuchte nachzuweisen, daß die Zweisprachigkeit der Bewohner dieses Gebietes bis ins 13. Jahrhundert fort dauerte¹⁰.

Persönlich neige ich eher zur Annahme von Ewig und Schützeichel, daß im 11. Jahrhundert das Moselromanische ausgestorben ist. Ein Grund des längeren Überlebens der Romanen in der Trierer Enklave dürfte im Weinanbau begründet sein. Den romanischen Weinbauern mit ihren Fachkenntnissen wurden die Weinanbaugebiete an der Mosel belassen, vorausgesetzt, daß sie den merowingischen und fränkischen Adligen die entsprechenden Naturalabgaben zukommen ließen.

Vor vier Jahren, anlässlich eines Kolloquiums in Saarbrücken, habe ich nachzuweisen versucht, daß es nicht nur westlich des Hochwaldes im Moseltal Romanenreste gab, sondern daß auch östlich davon, im Quellgebiet von

6) Diese Angaben verdanke ich W. Haubrichs.

7) Pfister 1983, S. 142 f.

8) Ewig 1954, S. 313.

9) Zur Ausdehnung der Moselenklave vgl. Gysseling S. 32: „La vallée de la Moselle, de Zewen (à l'ouest de Trèves) jusqu'à Treis à l'est, y compris le cours inférieur de l'Olewig et de la Ruwer (jusqu'à Pluwig), de la Lieser (jusqu'à Wittlich) et de l'Alf (jusqu'à Bengel) est toutefois restée romane.“ „Le territoire roman peut même, au haut moyen âge, s'être étendu le long de la Sarre en amont jusqu'à Sarrebourg.“

10) Jungandreas 1979, S. 63–73.

Prims, Nahe und Blies, in einem im Frühmittelalter ausgedehnten Waldgebiet vermutlich ebenfalls eine Romanenklave bestand, die zwar nicht bis ins 11. Jahrhundert fortlebte wie die Moseltasche, aber vielleicht bis ins 8./9. Jahrhundert. Da Tholey am Rande dieser vermuteten Romanenklave liegt, möchte ich einige Argumente für diese Annahme zusammenstellen.

1. Es erscheint mir unzweifelhaft, daß es sich bei den Hochwaldromanen um eine im fränkischen Hoheitsgebiet gelegene romanische *Enklave* handelte, da die eigentliche Kontaktzone zwischen Germanen und Romanen zwischen Saar und Mosel lag: im Raum der heutigen Sprachgrenze, d. h. ca. 50–60 km westlich dieses angenommenen Waldgebietes. Zweisprachige Ortsnamen zeigen eindeutig, daß im 8./9. Jahrhundert die Sprachgrenze im Raume der Nied verlief: Vgl. *Many/Merchen* oder *Mancy/Menchen* mit althochdeutschem Primärumlaut:

**Mariniaco* > *Marnei* (1162, Fö.), heute: *Many* (arr. Boulay, c. Faulquemont) / dt. *Merchen* (< *Marinius*)

**Mantiaco*, heute: *Mancy* (arr. Thionville-Est, c. Metzervisse) / dt. *Menchen* (seit 1536, RL).

Auch phonetische Doppelformen aus diesem Raum zeigen Lautentwicklungen, die nach dem 8./9. Jahrhundert kaum mehr möglich sind: *Chaussy* / dt. *Kelsch*, *Mussy-l'Evêque* / dt. *Mitchen*, *Roussy-le-Village* / dt. *Rüttgen*:

Calciacum (um 610, RL), heute: *Courcelles-Chaussy* (arr. Metz-Campagne, c. Pange) / dt. *Kelsch*

**Mutiaco* > *Muticha* (1018; im Ms. *Muricha*, Fö.), heute: *Mussy-l'Evêque* (arr. Metz-Campagne, c. Vigy, Kaspers, ZONF 12, S. 208) / dt. *Mitchen* (< *Mutius*, Schulze, S. 194)

**Rutiaco* > *Rutiche* (1097, Fö.), heute: *Roussy-le-Village* (arr. Thionville-Est, c. Cattenom) / dt. *Rüttgen*.

2. In den letzten Jahren sind die Gewässernamen des Saarlandes genauer untersucht worden, z. B. in der Dissertation von R. Spang oder beim Saarbrücker Kolloquium von K. Elsenbast. Es konnte nachgewiesen werden, daß die Gewässernamen in diesem Raum vorromanischen Ursprungs sind: Prims, Theel, Wadrill, Lösterbach, Bosbach, Söterbach.

802 <i>Primantia</i>	>	<i>Prims</i>
* <i>Lusama</i>	>	<i>Losheim</i>
* <i>Tolia</i>	>	<i>Theel</i>
* <i>Elia</i> (?)	>	<i>Ill</i>
* <i>Wadrā</i>	>	<i>Wadern</i>
* <i>Wadrina</i>	>	<i>Wedern</i>
* <i>Wadrellā</i>	>	<i>Wadrill</i>
* <i>Lustara</i>	>	<i>Nieder-, Oberlöstern, Lösterbach</i>
* <i>Sutira</i>	>	<i>Nieder-, Ober-Sötern, Söterbach</i>
<i>Bunsena</i>	>	<i>Bosen, Bosbach</i>

Das heißt, diese Namen sind nicht nur vorgermanisch, sondern auch vorromanisch, gehen also vermutlich auf die keltische Zeit zurück. Alle diese Gewässernamen müssen von den Galloromanen im ausgehenden Altertum und im Frühmittelalter weitergegeben worden sein. Die Kontinuität für diese

Namen von Bächen setzt ein Minimum an Besiedlung in galloromanischer Zeit voraus, denn sonst wäre kaum faßbar, daß vorrömische Namen im Frühmittelalter von den Germanen hätten übernommen werden können. Ein vorrömisches *Primantia* mußte noch vor dem 12. Jahrhundert von den Germanen übernommen worden sein, denn sonst wäre keine Anfangsbetonung *Prims* zu erwarten. Auffallend ist die Tatsache, daß in diesem abgelegenen Waldgebiet des Hochwaldvorlandes vor dem Jahre 1000 keine *-ingen*-Ortsnamen bekannt sind mit Ausnahme von Illingen; ebenso fehlen in diesem wenig fruchtbaren Siedlungsraum die Ortsnamen auf *-dorf* und *-heim* — weitere Indizien für fehlenden germanischen Siedlungsausbau im Frühmittelalter. Wir müssen deshalb vermutlich eine spätere germanische Siedlungsphase in diesem Raum annehmen. Dabei stellt sich freilich ein methodologisches Problem, das am deutlichsten Bruno Boesch angesprochen hat in seiner Arbeit *Grundsätzliche Erwägungen zu den nichtdeutschen Orts- und Flurnamen am Oberrhein und im Schwarzwald*. Boesch setzt sich in diesem Aufsatz mit Wolfgang Kleiber auseinander. Es geht um den Flußnamen *Glotten* im Schwarzwald. Kleiber geht von einer vorromanischen Basis aus, einer gallischen Form **kloutara* eig. die „Lautere“, d. h. etwa vom Gegenteil des Bachnamens *Löster* im Löstertal, der vermutlich auf eine Wurzel **leu*, **lu* „Schmutz, beschmutzen“ zurückzuführen ist¹¹. Kleiber folgert nun, daß die Form *Glotten*, statt **Chlotten* mit verschobenem anlautendem *gl-*, auf eine spätere Eindeutschung hinweise. Er vermutet, daß sich galloromanische Reste in den siedlungsfeindlichen Zonen des Schwarzwaldes bis in die Zeit des 7./8. Jahrhunderts und gar darüber hinaus halten können. Kleiber stellte die These auf, daß vom 4. bis zum 8./9. Jahrhundert Romanen in diesen unwirtlichen Winkeln gelebt haben, bis schließlich die urkundlich bezeugte germanische Besiedlung ab dem 10. Jahrhundert einsetzte.

Boesch bezweifelt diese Romanen-These für den Schwarzwald. Er stützt sich dabei auf die Ergebnisse der Archäologie und der Frühgeschichte. Vertreter dieser Wissenschaften, z. B. Sangmeister und Nesselhauf, erachten eine Besiedlung des Schwarzwaldes vor der uns wohlbekannten Erschließung ab 10.–12. Jahrhundert als unwahrscheinlich. Ähnliche Probleme stellen sich für die Interpretation späterer Eindeutschungszonen in der Schweiz, z. B. des Napfgebietes oder des Appenzellerlandes, Gebiete, die erst im Hochmittelalter siedlungsmäßig erschlossen wurden. Eine analoge Problematik stellt sich auch für die Besiedlung der zentralladinisch sprechenden Täler in Südtirol um die Sellagruppe herum. Handelt es sich um eine romanische Kontinuität oder wurden das Gader- und Abteital überhaupt erst im 10. und 11. Jahrhundert besiedelt?¹²

Wir müssen also die entscheidende Frage beantworten, ob im Quellgebiet der mit vorromanischen Namen bezeichneten Bäche im Hochwald-Vorland überhaupt spätromanische und merowingische Siedlungsspuren nachweisbar

11) Spang 1982, S. 317; Elsenbast S. 197.

12) Pfister 1982, S. 619 f.

sind oder ob die Klerikergemeinschaft von Tholey in einem abgeschiedenen, wenig fruchtbaren Waldgebiet errichtet wurde, vielleicht in der Absicht, daß von Tholey aus die Urbarmachung dieses Raumes eingeleitet und vorangetrieben werde, wie dies etwa für die Vogesenklöster nachgewiesen ist. Im 7. Jahrhundert wurde z. B. von den galloromanischen Klöstern St. Dié, Etival, Senones, Moyennoutier und der Abtei Remiremont aus die Westabdachung der Vogesen erschlossen¹³. Auch aus dem Luxemburger Raum ist bekannt, daß zur Karolingerzeit eine Rodungs- und Ausbautätigkeit einsetzte, die von den Klöstern Echternach und Prüm (gegründet 721) sowie von der Abtei St. Maximin in Trier (gegründet 660) ausging¹⁴.

Entscheidend ist daher die Frage: Welches sind die galloromanischen und vielleicht die merowingischen Siedlungsspuren im Raum des Hochwaldes und dessen Vorlandes? Hierfür sind die archäologischen Ergebnisse von Böhner für Tholey und Wiedern von besonderem Interesse. Für die Gegend von Alsweiler ist der Bericht von M. Müller bedeutsam, der vom 1889 ausgegrabenen Gräberfeld schreibt, daß die Sargformen auf die „frühromanische“ Bevölkerung hinweisen¹⁵. Auch A. Kolling ordnet die Alsweiler Steinsärge unter die spätrömischen oder frühmittelalterlichen Zeugnisse unseres Untersuchungs-Raumes ein¹⁶. Ein weiteres galloromanisches Zeugnis aus der Gegend von St. Wendel ist die Fliehburg des 4. Jahrhunderts auf dem Spießmont¹⁷.

Größere Waldgebiete wie Ardennen, Hochwald, Hunsrück, Vogesen sind nur dünn besiedelt gewesen und von den Franken kaum besetzt worden. Es bestehen freilich Unterschiede zwischen den über 800 m gelegenen Hochtälern von Schwarzwald und Hochvogesen, die erst nach der Jahrtausendwende einzelne Siedlungen erhielten, und andererseits den Ardennen und dem Hochwald, die zwar nur dünn besiedelt waren, aber doch Siedlungsspuren bereits in spätrömischer und Merowingerzeit aufweisen. Wie sich aus dem Grimo-Testament ergibt, wurden Tholey und seine bewaldete Umgebung als zu den Vogesen zugehörig angesehen: *castrum Teulegium sectum in Vosago*. Bergengruen hat in seinem Buch *Adel und Grundherrschaft im Merowingerreich* anhand merowingischer Heiligenviten die fränkischen *villae* untersucht. Für die Ardennen findet er nur wenige fränkische Siedlungsspuren. Im Kern hat Lévy in seiner *Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine* nicht unrecht, wenn er den riesigen Waldgebieten wie Ardennen und Vogesen eine Barrikadenfunktion gegen die fränkischen Siedlungswellen zumißt und die geographische Konstellation als wichtigen Faktor für die Entstehung der

13) Pfister 1978, S. 136.

14) Ewig 1964, S. 257.

15) Müller S. 22.

16) Kolling 1967/68, S. 37.

17) Kolling 1982, S. 45 ff.

germanisch-romanischen Sprachgrenze ansieht¹⁸. Nur sind seine Angaben zu undifferenziert und lassen das falsche Bild von einer linearen Grenze entstehen, ohne die romanischen Sprachinseln im germanischen Siedlungsraum und die germanischen Sprachinseln im vorwiegend romanisch gebliebenen Siedlungsgebiet zu erklären.

Auf eine fränkische Sprachinsel im romanischen Sprachgebiet bei Villey-St. Etienne (unweit von Toul) hat z. B. schon Paul Lévy aufmerksam gemacht¹⁹.

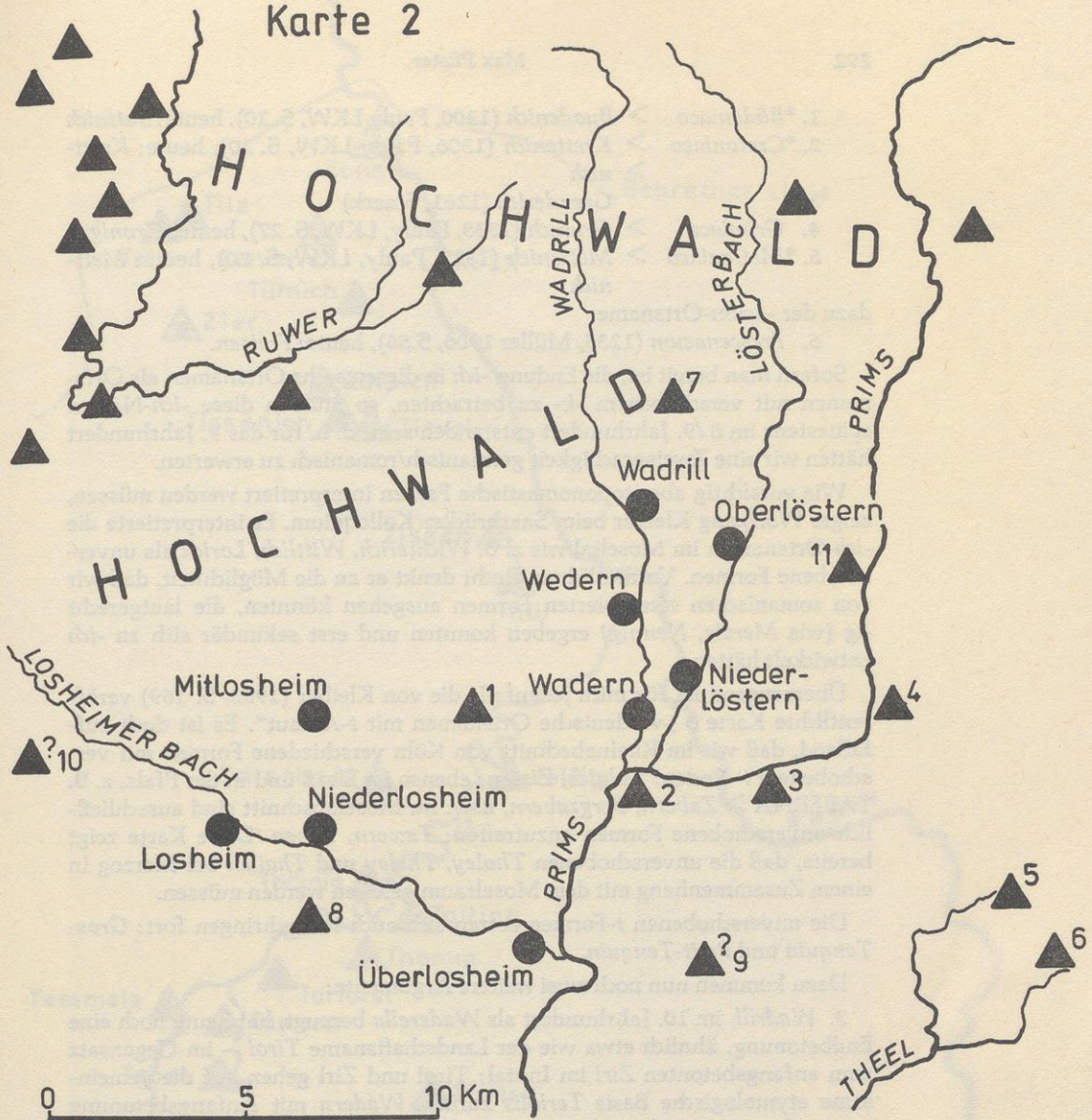
Da nun germanische Siedlungen in diesem Hochwald-Raum weitgehend fehlen und keine germanischen Gräber der Merowinger- und Karolingerzeit bekannt sind, da andererseits aber wegen der Namenkontinuität der vorrömischen Gewässernamen doch Bewohner vorhanden sein mußten, bleibt nur eine Annahme: in diesem abgelegenen Waldgebiet mit wenig fruchtbarem Ackerland lebten nicht Germanen sondern Reste von Romanen. Vorläufig ist es schwierig zu entscheiden, ob es sich bei diesen vermuteten Romanen um romanische Restsiedlungen handelte oder vielleicht um zurückgewichene Galloromanen des germanisierten Saarabschnittes, welche in diese Waldgebiete abgedrängt worden waren. Typisch in diesem Gebiet sind jedenfalls die zahlreichen Ortsnamen, die in Anlehnung an die erwähnten vorrömischen Gewässerbezeichnungen gebildet wurden: Thailen, Wadern, Löstern, Bosen, Sötern, Bliesen, Losheim. Für eine romanische Siedlung im inneren Hunsrückbereich zwischen Tholey und Trier sprechen einige Orts- und Flurnamen⁶, z. B. das als *Callido* im Grimo-Testament erwähnte *Kell* im oberen Ruwer-Tal (Schwarzwald-Hochwald) auf einer Höhe von ca. 550 m. — Ebenfalls auf dieses Etymon *Kell* geht *Hermeskeil* (< **Hermannes-Kell*) zurück. In diesem Höhenbereich ist auch der romanische Waldname *Feyeth* (bei Hentern, 1599, Jungandreas § 52 < **FAGETUM*) belegt.

Auch einige galloromanische Siedlungen auf *-iacum* müssen in diesem Gebiet bestanden haben, weil im Hochmittelalter solche Ortsnamen nicht mehr neu gebildet wurden (Karte 2):

18) Lévy S. 115, N 3: "... la Chronique de Regino de Prum pour les VIIIe et IXe siècles, d'autres témoignages... montrent que vers l'an mil encore la forêt des Ardennes, en une masse compacte, couvrit la plus grande partie de la Lorraine..." „C'est cette large bande à peu près inhabitée qui a brisé la poussée germanique et qui a isolé les Germains. C'est à elle en toute première ligne qu'il faut attribuer le cours de la frontière linguistique en Lorraine.“

19) Angabe aus Herrmann 2, S. 19. Zu den Ausgrabungen von Villey-St. Etienne vgl. Stein S. 583.

Karte 2



- behandelte vorgermanische Fluß- u. Siedlungsnamen
 ▲ andere vorgermanische Siedlungsnamen

- 1 Thailen (a. 1048 Teila, a. 1147 Teileno),
- 2 Buttlich (Wüstung, Gemeinde Dagstuhl, a. 1290 Budeneich, a. 1300 Bädenich),
- 3 Krettnich (a. 1306 Kretenich, a. 1440 Krettenich),
- 4 Mettnich (12. Jh. Metenich villa, a. 1233 Mettenicha),
- 5 Theley (um 1200 Toila, Anfang 14. Jh. Tholen),
- 6 Tholey (a. 634 Kopie 10. Jh. Toleio, Teulegio, a. 853 Toleiam, a. 1266 Tolegia),
- 7 Grenderich (Wüstung, Gem. Sitzerath, a. 1249 Grenderich, a. 1261 Grenderich),
- 8 Wahlen (um 1147 Wala, um 1200 Walen),
- 9 Neipel (a. 1297 Noepel, a. 1553 Neippel - vorgermanisch?)
- 10 Britten (a. 1295 Britta, a. 1364 Britte - vorgermanisch?)
- 11 Kastel (a. 1186 Castellum, a. 1275 Castell)

1. **Bōdeniaco* > *Buodenich* (1300, Pauly LKW, S. 20), heute: *Buttnich*
2. **Cretoniaco* > *Krettenich* (1306, Pauly LKW, S. 20), heute: *Krettenich*
3. *Grenderich* (1261, Staerk)
4. *Grōniaco* > *Grunich* (1335, Pauly, LKW, S. 27), heute: *Gronig*
5. **Metteniaco* > *Mettenich* (1327, Pauly, LKW, S. 20), heute: *Mettenich*

dazu der *-acum*-Ortsname:

6. *Frescenacum* (1235, Müller 1906, S.56), heute: *Freisen*.

Sofern man bereit ist, die Endung *-ich* in diesen sechs Ortsnamen als Ortsnamen mit verschobenem *-k-* zu betrachten, so müssen diese *-ich*-Namen spätestens im 8./9. Jahrhundert entstanden sein; d. h. für das 9. Jahrhundert hätten wir eine Zweisprachigkeit germanisch/romanisch zu erwarten.

Wie vorsichtig aber toponomastische Fakten interpretiert werden müssen, zeigte Wolfgang Kleiber beim Saarbrücker Kolloquium. Er interpretierte die *-ich*-Ortsnamen im Moseltal wie z. B. *Wichterich*, *Wittlich*, *Lorich* als unverschobene Formen. Vermutlich zu Recht denkt er an die Möglichkeit, daß wir von romanischen sonorisierten Formen ausgehen könnten, die lautgerecht *-ig* (wie *Merzig*, *Nennig*) ergeben konnten und erst sekundär sich zu *-ich* entwickelt hätten.

Überzeugend ist für mich jedenfalls die von Kleiber (1983, S. 169) veröffentlichte Karte 3 „vordeutsche Ortsnamen mit *t*-Anlaut“. Es ist doch auffallend, daß wir im Rheinabschnitt von Köln verschiedene Formen mit verschobenem *t*- finden: *Zülpich*, *Zissen*; ebenso im Elsaß und in der Pfalz, z. B. *TABERNA* > *Zabern*, *Bergzabern*, usw. Im Moselabschnitt sind ausschließlich unverschobene Formen anzutreffen: *Tawern*, *Taben*. Diese Karte zeigt bereits, daß die unverschobenen *Tholey*, *Theley* und *Thailen* bei Merzog in einem Zusammenhang mit dem Moselraum gesehen werden müssen.

Die unverschobenen *t*-Formen setzen sich auch in Lothringen fort: *Gros-Tenquin* und *Petit-Tenquin*.

Dazu kommen nun noch zwei weitere Argumente:

3. *Wadrill*, im 10. Jahrhundert als *Waderella* bezeugt, hat heute noch eine Endbetonung, ähnlich etwa wie der Landschaftsname *Tirol* – im Gegensatz zum anfangsbetonten *Zirl* im Inntal; *Tirol* und *Zirl* gehen auf die gemeinsame etymologische Basis *Teriolis* zurück. *Wädern* mit Anfangsbetonung entspricht germanischer Lautung, während *Wadrill* romanische Aussprache voraussetzt. Wenn aber in diesem Raum Wörter mit Endbetonung auftreten, ist ein länger dauernder romanischer Einfluß zu vermuten. Kleiber hat für den Moselraum einige dieser endbetonten Ortsnamen zusammengestellt: *Kastellaun* und *Riol*, und er nimmt zu Recht auch *Wadrill* in diese Liste auf²⁰.

20) Kleiber 1983, S. 177.

Karte 3



Vordeutsche Ortsnamen mit T-Anlaut

▲ mit Verschiebung

▲ ohne Verschiebung

4. Als letztes Argument für ein längeres Weiterleben des romanischen Elements im Hochwaldvorland betrachte ich die Lautentwicklung von *Tholey* selbst. Im Grimo-Testament treten zwar die drei Formen *Theulegio*, *Toleio*, *Taulegius* gleichzeitig auf. Das Testament stammt aus dem Jahre 634; überliefert ist es uns aber in einer Kopie des 10. Jahrhunderts. Anhand der überlieferten Dokumentation ist keine chronologische Staffelung ersichtlich. Bei Berücksichtigung der galloromanischen Lautgeschichte ist eine Reihenfolge **Teuleio* > *Tauleio* > *Toleio* wahrscheinlich. Eine Primärform **Teulei* geht mit großer Wahrscheinlichkeit auf ein vulgärlateinisches **teguleium* zurück, eine Ableitung von TEGULA. Im Altokzitanischen heißt *teularia* „Ziegelsteingebäude“. Ich würde deshalb **Teulei* als „Gebäude mit Ziegeldach“ interpretieren. Diese Erklärung deckt sich auch mit der Bedeutung von *Domo/Doma* „Gebäude“. Im Grimo-Testament tritt *Tolei* immer in Verbindung mit *Domo* oder *Doma* auf:

Z. 31 *locum verum cognominante Domo et castrum Theulegio sectum in Vosago*

Z. 51 *in predicto loco Doma aut Toleio*

Z. 55 *iam dicta loca Doma vel Taulegius*

Domo/Doma ist vermutlich die vorromanische Entsprechung von romanischem *teguleium*. Ein Nebeneinander von *Teuleio/Tauleio/Toleio* ist nur mit romanischer Lautentwicklung zu erklären.

Die Lautentwicklung von *Teuleio* > *Tauleio*, d. h. der Wandel von vortonigem *eu* > *au*, entspricht demjenigen von DEODATUS > aokzit. *Deudado* > *Daudado* (Conques 10. Jahrhundert). Ein *Austasio abbate* für den Abt *Eustasius* von Luxeuil ist bei Fredegar (IV, 44) aus dem 7. Jahrhundert belegt. Die Form stammt aus einer Abschrift des 7. oder 8. Jahrhunderts aus Metz⁹. Wenn der Schreiber der *Vita S. Pauli* Ende des 10. Jahrhunderts eine latinisierte Form *Tabuleium* verwendet, so entspricht dieser Graphie *Tabuleium* eine Lautung *Taulei*. Dem lateinkundigen Schreiber ist wohl diese Umsetzung Laut *au* – Schriftbild *-abu-* zuzumuten, entsprechend roman. *paraula* = lat. PARABULA. Dazu kommt noch, daß TABULA und Ableitungen wie TABULATUM > *Tablat* verschiedentlich als Toponyma belegt sind, vgl. z. B. *Tablat* bei der Kyburg, das Boesch als lateinisch gelehrtes *tabulatum* „Klostertscheune“ interpretiert²¹. Auffallend ist freilich, daß der Schreiber der *Vita S. Pauli* im 10. Jahrhundert eine ältere Form *Taulei* kennen mußte, während die Lautung zu dieser Zeit vermutlich bereits *Tolei* hieß. Der Wandel von vortonigem *au* > *o* ist schon für das 8./9. Jahrhundert bezeugt. Bischof *Eucharius* von Trier erscheint als *Ohcharii*.

21) Boesch S. 273.

Die Formen *Theolegium*²², *Theologium* aus dem 9. Jahrhundert sind klerikale Etymologisierungsversuche, die beide auf *Teulei* zurückweisen. Anhand dieser lautlichen Kriterien glaube ich sagen zu können, daß im Raume von Tholey romanische Lautentwicklungen bis ins 9. Jahrhundert existierten und mit der Möglichkeit eines romanischen Reliktgebietes im Raume dieser sog. Hochwaldromanen gerechnet werden muß.

Für die romanische Moselenklave konnte Kleiber als weiteren Beweis der längeren Romanität eine ganze Reihe von romanischen Reliktwörtern der Winzeterminologie beibringen. Das ist natürlich im Raume des Hochwalds für diesen technischen Bereich nicht möglich. Mundartkenner aus der Gegend könnten mir aber vielleicht Dialektwörter (Appellativa oder Flurnamen) angeben, die auf romanische Relikte zurückgehen. Es würde mich z. B. interessieren, ob ähnliche Formen wie im Moseltal bekannt sind wie z. B. *Gotte* „Waldtal“, *trunk* „Baumstumpf“, *Feiel* „Pfad, Weg“, *macher* „Mauer“, *graven*, *graffen* „Kies“, *kurt* „Gehöft“ usw. Wenn einmal die Flurnamen in diesem Raum gesammelt und sorgfältig interpretiert sind, werden bestimmt romanische Sprachreste gefunden werden.

Ich hoffe, daß ich Ihnen einige Probleme der saarländischen toponomastischen Forschung verständlich machen konnte. Rückschlüsse auf die frühmittelalterliche Raumorganisation und Siedlungsstruktur sind schwierig und lassen noch eine ganze Reihe von Fragen offen. Das Testament von Adalgisel Grimo ist aber auch für die Toponomastik ein Glücksfall und hat zusammen mit den zahlreichen vorromanischen Gewässernamen und dem weitgehenden Fehlen von frühen germanischen Siedlungsbezeichnungen zur Entdeckung dieser Romanenklave geführt. Jedenfalls kann man das Hochwald-Vorland – mit Tholey als kulturellem Zentrum – nicht isoliert betrachten, sondern man muß es zusammen mit dem Moselraum sehen. Diese Kontakte mit dem Trierer Raum lassen sich auch in der kirchlichen Diözesaneinteilung erkennen. Es ist nicht zufällig, daß Ferdinand Pauly in seiner Auswertung der Patrozinien, der hoch- und spätmittelalterlichen Pfarrorganisationen und der Verteilung von Zehntrechten zur Erkenntnis gelangte, daß Tholey, Merzig und etwas später auch Wadrill zu den ersten Pfarrkirchen der Trierer Diözese gehörten.

Die sprachlichen Verhältnisse im nördlichen Saarland zwischen dem 6. und

22) Zum Suffix *-egium* vgl.

1. *Marilegio villa* (589, Gregor von Tours IX, 38, ed. R. Buchner, Bd. II, 29), heute: *Marlenheim* (arr. Saverne)
2. *Marlegi curtem* (1056, Urkunde Heinrichs III. für Ste. Madeleine von Verdun, ed. R. Parisot, Ann. de l'Est 7 [1893], 432), heute: *Marley* bei Metz, *Villam Marleiam prope civitatem Metis* (951/52, Kop. Kartular von St. Vanne, Verdun)
3. *Vilegium* (1049, Urkunde Leos IX. für St. Maur in Verdun, ed. Migne PL 143, 626), heute: *Villey* (écart de Ménil-la-Horgne, dép. Meuse, c. Void).

Diese Angaben verdanke ich meinem Kollegen W. Haubrichs.

9. Jahrhundert können wahrscheinlich ähnlich interpretiert werden wie diejenigen der westlich des Hochwaldes anschließenden Moselenklave, die vermutlich das Romanische noch ein oder zwei Jahrhunderte länger bewahren konnte. Die Vergleiche mit dem Ardennengebiet und den Vogesen zeigen aber, daß eine den heutigen Anforderungen entsprechende Ortsnamen-Forschung sich nicht nur auf den regionalen Raum beschränken darf, sondern die Anschlußgebiete mitberücksichtigen muß. Siedlungsgeschichtliche Folgerungen sind erst möglich, wenn archäologische, historische, kirchenhistorische und wirtschaftsgeographische Überlegungen miteinbezogen werden und die toponomastischen Fakten mit den Methoden der germanischen und romanischen Sprachwissenschaft konfrontiert werden.

Bibliographie

- Bergengruen, A.: Adel und Grundherrschaft im Merowingerreich. Siedlungs- und standesgeschichtliche Studie zu den Anfängen des fränkischen Adels in Nordfrankreich und Belgien. Wiesbaden 1958.
- Böhner, K.: Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1. Berlin 1958.
- Boesch, B.: Grundsätzliche Erwägungen zu den nichtdeutschen Orts- und Flurnamen am Oberrhein und im Schwarzwald. In: Ders., Kleine Schriften zur Namenforschung, Heidelberg 1981, S. 266–293.
- Christmann, E.: Die Siedlungsnamen der Pfalz, 3 Teile. Speyer 1952–1958.
- Elsenbast, K.: Drei vorgermanische Fluß- und Siedlungsnamen im nördlichen Saarland (Losheim — Löstern — Wadrill/Wadern). In: W. Haubrichs / H. Ramge (Hgg.), Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Saarbrücken 1983, S. 193–219.
- Engels, H.: Die Ortsnamen an Mosel, Sauer und Saar und ihre Bedeutung für eine Besiedlungsgeschichte. Trier 1961.
- Ewig, E.: Trier im Merowingerreich. Civitas, Stadt, Bistum. Trierer Zeitschrift 21 (1951), S. 5–367 (= Ewig 1951).
- ders. Das Trierer Land im Merowinger- und Karolingerreich. In: Geschichte des Trierer Landes, hg. von R. Laufner. Trier 1964 (= Ewig 1964).
- Förstemann, E.: Altdeutsches Namenbuch: Orts- und sonstige geographische Namen, 2 Bde., Bonn. Nachdruck: Hildesheim 1966/67 (= Fö.).
- Gysseling, M.: La genèse de la frontière linguistique dans le Nord de la Gaule. Revue du Nord 44 (1964), S. 5–37.
- Haubrichs, W.: Die Weissenburger Mönchslisten der Karolingerzeit. In: ZGORh 118 (1970), 1–42.
- ders. Ortsnamenprobleme in Urkunden des Metzger Klosters St. Arnulf. In: Jb. für westdeutsche Landesgeschichte 9 (1983), S. 2–49 (= Haubrichs 1983).
- Haubrichs, W. / Pfister, M.: Tholey, Name und Geschichte. In: Tholeyer Brief 11 (1983), S. 13–18.
- Haubrichs, W. / Ramge, H. (Hgg.): Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Saarbrücken 1983.

- Herrmann, H. W.: Das Testament des Adalgisel-Grimo. In: 22. Bericht der Staatl. Denkmalpflege im Saarland. Abt. B (1975), S. 67–89.
- ders. u. a.: Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes, Band 2: Von der fränkischen Landnahme bis zur Entstehung der Territorien. Saarbrücken 1977 (= Herrmann 2).
- Jungandreas, W.: Die Moselromanen. Die romanische Moselenklave während der fränkischen Landnahme. Zeitschrift für romanische Philologie 87 (1971), S. 32–73.
- ders. Zur Geschichte des Moselromanischen. Studien zur Lautchronologie und Winzerlexik. Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 3 (1979).
- Kaspers, W.: Die acum-Ortsnamen in Elsaß-Lothringen. In: Zeitschrift für Ortsnamenforschung 12 (1936), S. 193–229.
- Keune, J. B.: Die Saarlande zur Römerzeit. In: Jahresschriften des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 22 (1929), S. 54–76.
- Kleiber, W.: Das moselromanische Substrat im Lichte der Toponymie und Dialektologie. Ein Bericht über neuere Forschungen. In: W. Haubrichs / H. Ramge (Hgg.): Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten. Saarbrücken 1983, S. 153–192.
- ders. Zur sprachgeographischen Struktur der deutschen Winzeterminologie. (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 6), Mainz 1980.
- Kolling, A.: Archäologische Funde und Fundstätten im Landkreis St. Wendel. In: Heimatbuch des Kreises St. Wendel 12 (1967/68), S. 24–50 (= Kolling 1967/68).
- ders. Grabungen im römischen und mittelalterlichen Tholey. 20. Bericht der Staatl. Denkmalpflege im Saarland (Abt. B), 1974, S. 5–50 (= Kolling 1974).
- ders. Zur Archäologie des Spiemont. In: Trierer Zeitschrift 45 (1982), S. 45–63 (= Kolling 1982).
- Lévy, M.: Histoire linguistique d'Alsace et de Lorraine, Bd. I (1929).
- Müller, M.: Die Geschichte der Stadt St. Wendel von ihren Anfängen bis zum Weltkrieg. St. Wendel 1927.
- ders. Die Ortsnamen im Regierungsbezirk Trier. In: Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier. Trier 1906, S. 40–75 (= Müller 1906).
- Pauly, F.: Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, 3 Bde., Trier 1965–1968. (Band I, Das Landkapitel Wadrill [= LKW], 1965, Band II, Das Landkapitel Merzig [= LKM], 1967; Band III, Das Landkapitel Perl [= LKP], 1968).
- Pfister, M.: Die Bedeutung des germanischen Superstrates für die sprachliche Ausgliederung der Galloromania, in: Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Nationes Band 1, Sigmaringen 1978, S. 127–170 (= Pfister 1978).
- ders.: Galloromanische Relikte in der Toponomastik Ostlothringens und des Saarlandes. In: W. Haubrichs / H. Ramge: Zwischen den Sprachen. Siedlungs- und Flurnamen in germanisch-romanischen Grenzgebieten, Saarbrücken 1983, S. 121–152 (= Pfister 1983).
- ders. Origine, estensione e caratteristiche del neolatino della zona alpina centrale e orientale prima del sec. XII. StM 23 (1982), S. 599–638 (= Pfister 1982).
- Reichert, F. J.: Die Baugeschichte der Benediktiner-Abtei Tholey, Saarbrücken 1961. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, hgg. vom Statistischen Bureau des Ministerium für Elsaß-Lothringen, Band III, 1–2, Straßburg 1901–1903 (= RL).
- Die Römer an Mosel und Saar. Zeugnisse der Römerzeit in Lothringen, in Luxemburg, im Raum Trier und im Saarland. Mainz 1983.

- Schützeichel, R.: Das westfränkische Problem. Deutsche Wortforschung in europäischen Bezügen 2 (1963), S. 469—523.
- Schulze, W.: Zur Geschichte lateinischer Eigennamen. Berlin 1904.
- Spang, R.: Die Gewässernamen des Saarlandes aus geographischer Sicht. Beiträge zur Sprache im Saarland 3, Saarbrücken 1982 (= Spang 1982).
- ders. Zur vordeutschen Toponymie im saarländischen Hunsrückvorland. Berichte zur deutschen Landeskunde 55 (1981), S. 307—326.
- Staerk, D.: Die Wüstungen des Saarlandes. Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saarraumes vom Frühmittelalter bis zur Französischen Revolution. Saarbrücken 1976.
- Stein, F.: Franken und Romanen in Lothringen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Erg.-Bd. 1 (1974), S. 579—589.
- Verzeichnis der Siedlungsnamen des Saargaus, Saarbrücken 1979 (Ms.) (= Vz).
- Weidemann, K.: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Saarland, Band 5, Mainz 1975.
- Wild, K. E.: Über den „forastus vosagus“. Versuch einer Deutung. In: Blätter für Mosel, Hochwald und Hunsrück 2 (1952), S. 40—44.

Abkürzungen:

- Fö. = Sammlung Förstemann
 LKM, LKW = Pauly, F.
 RL = Reichsland
 Vz. = Verzeichnis der Siedlungsnamen